

Alemanische Funde am Oberrhein und ihre Beziehungen zur römischen Kultur

Autor(en): **Kuhn**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **4 (1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alemanische Funde am Oberrhein und ihre Beziehungen zur römischen Kultur.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung trennten Rhein und Donau das römische Reich vom freien Germanien. Diese Ströme waren eine natürliche Grenze, die sich leicht verteidigen ließ. Im Vorland des Rheines lagen im Süden der Schwarzwald und der Odenwald, beides dicht bewaldete Gebirge und damals völlig unbewohnt. Der Schutz der Rheingrenze wurde dadurch wesentlich erhöht. Andererseits bestanden gegen diese Grenzziehung auch gewichtige strategische Bedenken: Der Rhein fließt, nachdem er den Bodensee verläßt, nach Westen. Bei Basel biegt er nach Norden um. Um aus den römischen Gebieten an der oberen Donau an den Mittel- und Niederrhein zu gelangen, mußte man diesen gewaltigen Umweg über Basel machen. Etwa um 75 nach Chr. begannen die Römer das rechtsrheinische Gebiet in einzelnen Abschnitten in ihre Herrschaft einzu beziehen. Dieser Zuwachs an Land wurde gesichert durch den Grenzwall, der am Rhein unterhalb Koblenz begann und an der Donau bei Regensburg endete. Dieses rechtsrheinische Gebiet, das als Zehntland bezeichnet wurde, stand etwa 200 Jahre lang unter römischer Herrschaft.

Im Jahre 260 überschritten die Germanen die Grenze des Römerreiches. Hier am Oberrhein waren es die Alemannen. Im ersten und zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung saßen sie noch im Gebiet der Altmark rechts und links der unteren Elbe. Von Osten her gedrängt, zogen sie nach Süden. Dabei mögen einzelne Teile abgesplittert sein, andere sich angeschlossen haben. So pochten sie „alle Mannen“, wie der Name wohl zu erklären ist, an die Pforten des Römerreiches. Ihre Stöße richteten sie gegen die Brennpunkte römischen Lebens, gegen Mainz (Moguntia), Straßburg (Argentoratum), und Augst (Augusta rauracorum). Die Kastelle, Siedelungen und Gutshöfe wurden zum großen Teil ausgeplündert und angezündet. Jedoch läßt sich die Meinung früherer Jahrzehnte,

daß die Alemannen die vorgefundene Bevölkerung mit Stumpf und Stiel ausgerottet hätten, heute nicht mehr aufrechterhalten. Die zahlreichen Lehnwörter in der deutschen Sprache, lateinischer Herkunft, viele Flußnamen, die selbst noch vorrömischen Ursprungs sind, schließlich viele Flurnamen bekunden, daß die Ueberlieferung nie ganz abgerissen ist.

Wieder bildete nach 260 für nahezu 150 Jahre der Rhein die Reichsgrenze gegen die Germanen. Auf dem rechten Rheinufer errichteten die Römer an verschiedenen Stellen Brückenköpfe, in unserer Gegend gegenüber Augst. Einerseits gaben sie sich mit dem Verlust des Zehntlandes nicht zufrieden und hofften, es wieder zurückzuerobern; andererseits beherrschten sie von den Brückenköpfen aus die ganze Rheinebene bis Schwarzwald und Odenwald. Unter ihrem Schutze hielt sich noch manche Jahrzehnte am Neckar zwischen Mannheim und Heidelberg die romanisch-keltische Siedelung von Ladenburg (Lopodunum). Auch zahlreiche Münzfunde beweisen die Fortdauer römischer Kultur auf rechtsrheinischem Boden. Häufig machten die Alemannen mit mehr oder weniger Glück, Einfälle in das römische Gebiet. Endgültig überschritten die Germanen jedoch zu Anfang des 5. Jahrhunderts den Rhein und drangen nach Gallien vor. Die Alemannen eroberten 408 Straßburg und nahmen allmählich das Land bis zu den Vogesen und Alpen in Besitz. Abgesehen vom Norden, wo die Grenzziehung zwischen Alemannen und Franken erst einige Jahrzehnte später erfolgte, deckte sich das alemannisch-schwäbische Sprachgebiet im wesentlichen mit seinen heutigen Grenzen. Es sei hier bemerkt, daß die Schwaben volklich als ein Teil der Alemannen zu betrachten sind. Erst im Mittelalter ging das Bewußtsein der Stammeszugehörigkeit verloren als Folge der gesonderten sprachlichen Entwicklung. —

Die Alemannen setzten sich in dem uralten Kulturland fest, das geologisch gekennzeichnet ist durch den Löß. Sie waren vor allem Viehzüchter und schlugen ihre Holzhütten dort auf, wo Ebene und Gebirge zusammenstießen oder wo im Osten des Schwarzwaldes die Waldzone aufhörte. Die Rheinebene kam für eine Besiedelung, abgesehen von den Hochufern, nicht in Frage, da der Lauf des Rheines und seiner Nebenflüsse vollkommen unregelmäßig und wechselnd war. Auch Schwarzwald und Vogesen schieden aus, da sie mit dichtem Urwald bedeckt waren und erst später besiedelt wurden. Die meisten Orte im alemannischen Sprachgebiet sind zwischen 350 und 500 entstanden. Sie tragen überwiegend den Namen ihrer Gründer und haben die Endung -ingen. Wie sehr sie zahlenmäßig

hervortreten, beweist ein Blick in das badische Kursbuch auf der Bahnlinie von Basel bis Karlsruhe. Die fränkischen Siedelungen endigen auf -heim. Sie beherrschen die Ortsnamen von Unterbaden, Hessen, Unterelsaß und der Pfalz.

Die schriftlichen Quellen aus jener Zeit sind naturgemäß recht spärlich. Auch Siedelungsspuren sind so gut wie gar nicht erhalten, da die Alemannen die gemauerten Wohnstätten der Römer mieden und in Holzhütten hausten. Desto reicher ist die Ausbeute an Gräberfunden. Sobald die Alemannen sesshaft geworden waren, legten sie regelrechte Reihengräberfelder an. Die Toten liegen alle in Richtung Ost-West, den Blick der aufgehenden Sonne entgegen. Fast sämtliche Gräber enthalten Beigaben, je nach dem Stande des Toten sind sie mehr oder weniger reichlich. Die Männer sind beigesezt mit ihren Waffen, mit Schwert, Schild, Kampfbeil und Lanze. Wie die Frauengräber enthalten sie auch oft Kämme und Schmucksachen. Sehr zahlreich findet man Schnallen aus Eisen und Bronze, oft mit Silbereinlagen, Fibeln (Gewandnadeln) der verschiedensten Form, Halsketten, Perlen aus Ton, Glas und Steinchen, Ohrringe, Haarnadeln und Fingerringe. Auch Gefäße aus Ton und Glas, die Esswaren enthielten, werden bisweilen gefunden. Besonders wertvoll sind natürlich die älteren Gräber. Ihre Funde verraten oft den Einfluß römischer Kultur. Die Körper liegen heute frei im Boden, sind jedoch im allgemeinen in einem Sarg beigesezt gewesen. Das Holz ist natürlich längst vergangen. An einzelnen Orten waren jedoch die Bodenverhältnisse einer Erhaltung günstig, so daß hier der Sarg und die Beigaben aus Holz erhalten sind. Bekannt in dieser Hinsicht ist der Alemannensriedhof von Oberflacht in Württemberg. Die Gräber aus dem 6. Jahrhundert sind meist Plattengräber. Die Toten wurden in Steinkisten beigesezt. Die Grabstätten wurden im allgemeinen nur einmal benutzt, doch kamen auch Nachbestattungen vor.

Wenn Friedhöfe durch mehrere Jahrhunderte belegt waren, kann man eine wichtige kulturgeschichtliche Feststellung machen. Die älteren Reihen enthalten fast sämtlich Beigaben. Von einem gewissen Abschnitt an fehlen diese jedoch immer mehr und sind in jüngeren Gräbern kaum noch zu finden. Hierin erkennen wir den Einfluß des Christentums. In der christlichen Zeit wurde die heidnische Sitte, die Toten mit Waffen und Schmuck beizusetzen, streng verpönt. Das geht auch noch aus einem Edikt Karls des Großen hervor. Da die Beigaben nicht mit einem Male verschwinden, sondern nur in einzelnen Gräbern und in anderen wieder auftauchen, ist daraus zu

schließen, daß die neue Religion sich nur allmählich Eingang verschaffen konnte und sich erst in einigen Menschenaltern durchgesetzt hat.

Die Fundstellen von Alemannengräbern sind in Süddeutschland sehr zahlreich. Es vergeht kaum ein Monat, daß die Zeitungen nicht von neuen Funden berichten. Im ganzen ist die Liste der Beigaben immer dieselbe. Es ist von entscheidender Wichtigkeit, daß die Fundorte nach ihrer Aufdeckung unberührt bleiben und daß sofort Meldung an die Gemeindebehörde erfolgt, die sie an die zuständige wissenschaftliche Stelle weiterzugeben verpflichtet ist. Von unkundigen Findern werden die Fundstellen durchstöbert in der trügerischen Hoffnung, Beigaben und Schmuck aus Gold und Silber zu finden. Eine einwandfreie wissenschaftliche Auswertung ist nur dann möglich, wenn die Fundstelle unberührt geblieben ist. Da die Gräber zutage treten meist bei Aushebung von Bau- und Kiesgruben, Anlagen neuer Straßen usw., ist es notwendig, daß bei Vornahme von Grabarbeiten jeder Art die Aufmerksamkeit für ur- und frühgeschichtliche Funde vorhanden ist.

Die größte Bedeutung für die Wissenschaft kommt von den zahlreichen Gräberfeldern am Oberrhein wohl dem von Herten, auf bairischer Seite, oberhalb Basel, zu. Zeitlich schließt es sich an den römischen Brückenkopf an, der sich gegenüber Augst befindet. Er gibt uns Kunde, wie die Kultur der Römerzeit auf die Alemannen nachgewirkt hat. Es war ein Zufall, der sie zutage treten ließ. Im Frühjahr 1876 rutschte ein Stück des steilen und hohen Rheinufers ein. Dabei zeigten sich Plattengräber ohne Beigaben. Einige Jahre später wurde etwa 120 Meter rheinaufwärts eine Kiesgrube angelegt. Dabei traten viele Gräber zutage ohne Einfassung, fast alle mit wertvollen Beigaben. Das war der älteste Teil des Friedhofes, während die zuerst entdeckten Plattengräber 150—200 Jahre jünger waren und schon in die christliche Zeit herein ragen. Es wurden damals planmäßig etwa 50 Gräber freigelegt. Die wertvollen Funde befinden sich in der staatlichen Sammlung in Karlsruhe. Seither befand sich das Gräberfeld ohne sachkundige Aufsicht in einem beklagenswerten Zustande. Der Abbau der Kiesgrube schritt zwar langsam aber beständig weiter. So ging in nahezu 40 Jahren mancher unersehbare Fund verloren. Nur einzelnes wurde gelegentlich von Liebhabern aufgefunden und geborgen. Im Spätjahr 1926 nahm ich dann die Fundstelle in meine Obhut. Die erste Nachschau ließ in der Wand die Umrissse von 4 Gräbern erkennen. Das eine war der Länge nach angeschnitten und der Inhalt den Hang hinunterge-

rutscht und verschwunden. Von den beiden anderen Skeletten waren die unteren Hälften auf gleiche Weise verloren gegangen. Die Reste der Oberkörper waren teilweise von Schatzgräbern durchwühlt. Nach der Schädelform handelte es sich um eine männliche und eine weibliche Bestattung. In dem Unterkiefer des ersteren waren die bleibenden Zähne erst in der Entwicklung begriffen. An Beigaben waren vorhanden: eine zierliche Bronzeschnalle, zwei eiserne Ringe, eine Klinge und Ueberreste von nicht mehr erkennbaren eisernen Gegenständen. Ein Suchgraben in der westlichen Verlängerung bei den Bestattungsstellen erschloß zwei unberührte Frauengräber. Das eine enthielt eine Bronzeschnalle mit einem Kamm, das andere lediglich einen einfachen Bronzedraht in Schnallenform gebogen, jedoch ohne Dorn. Weitere Suchgräben in jeder Richtung hatten kein Ergebnis. Es scheint somit das nordöstliche Ende des Friedhofes festgestellt zu sein. Zu erwähnen ist noch ein früher gefundenes Wurfbeil, das vom Eigentümer der Grube übergeben wurde.

Da immer noch gelegentlich in der Grube gearbeitet wird, stürzt der Rand der Kiesgrube immer wieder nach. Eine regelmäßige Nachschau ist deshalb notwendig. Besonders trifft das im Winter zu. Infolge des Frostes und des Wiederauftauens lockerte sich das Erdreich sehr stark und stürzt in die Grube hinab. So gelang mir im Januar 1928 die Bergung eines wichtigen Fundes. An einem Spätnachmittag hielt ich wieder einmal Nachschau, wobei ich in der Wand einen Einschnitt in den gewachsenen Boden feststellte, der sich immer sehr stark von der Umgebung abhebt und eine Grabstätte anzeigt. Die nähere Untersuchung legte die Knochen der Fußwurzeln eines menschlichen Skelettes frei. Wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit und da ich nicht darauf eingerichtet war, konnte nichts weiter getan werden. Doch war rasches Zugreifen geboten, da mit dem Nachstürzen der Kieswand zu rechnen war, ferner um zu vermeiden, daß der Fund in die Hände von Schatzgräbern fällt. Zwei Tage später ging es unter Mitarbeit des Herrn Gersbach von Säckingen und einiger Kollegen an die Freilegung. Das Wetter war neblig und regnerisch, eine Aufnahme im Lichtbild war deshalb nicht möglich. Nach einigen Stunden hatten wir die Gebeine freigelegt. Aus Schädelform und Becken ergab sich, daß es sich um die Bestattung einer Frau in mittlerem Alter handelte. In jeder Hand hatte die Tote eine Glasperle; an sonstigen Beigaben waren vorhanden: an jeder Schulter eine Fibel aus Silber, vergoldet, ferner die Schließe einer Halskette, ein Stück römischer Sigillata und eine Anzahl gewöhnlicher Topfscherben. Sämtliche Ueberreste wurden sorgfältig verpackt

und fanden im Heimatmuseum im Gallesturm in Säckingen Aufstellung.

Die Wissenschaft der Ur- und Frühgeschichte ist noch keine hundert Jahre alt. Sie wendet sich an die Öffentlichkeit im weitesten Umfang. Gerade der Mann aus dem Volke ist berufen, bei seiner Arbeit neue Entdeckungen zu machen. Es ist Pflicht, solche Fundstellen sofort zu melden, damit sie von sachkundiger Seite freigelegt werden. Darauf sei nochmals mit allem Nachdruck hingewiesen.

Fr. K u h n, Rheinfelden-Nollingen

